

AUTHENTISCH

Thees Uhlmann,
seine Musik und das
Geschäft. ► Mensch



PROPHETISCH

Vier Szenarien: Wie
leben wir im Jahr
2035? ► Mittendrin



DETEKTIVISCH

Ralf Kramp lädt zum
Krimifestival in
die Eifel. ► Forum



SONDERDRUCK
zur Vorstellung der Szenarien
„Heimat2035 – Zukunft, Szenarien,
3 Länderregion Aachen“



Eine Londoner U-Bahn-Karte verknüpft mit der Euregio: Mit einem Bahnnetz der Größe der Londoner U-Bahn in der Ost-West-Ausdehnung ließen sich etwa die Städte Düren und Hasselt miteinander verbinden.
Grafik: Maurer United, ZVA

Es beginnt vor der Haustür

Wie sieht unsere Heimat in einem Vierteljahrhundert aus? Stephan Baldin glaubt, dass wir in zu kleinem Rahmen denken. Dabei ist eine Vision für die Zukunft der Euregio wichtig.

VON RENÉ BENDEN

Zukunft gestalten ist bisweilen ein mühsames und undankbares Geschäft. Nicht wenigen fehlt schon die Vorstellungskraft, wie ihr Leben in vier bis sechs Monaten aussehen könnte. Wie also soll man mit so jemandem über die nächsten 20 oder gar 30 Jahre reden? Selbst die Menschen, die Zukunft sozusagen zu ihrer Berufung gemacht haben, wie lokale und regionale Politiker, tun sich schwer damit, Pläne zu schmieden, die erst in einigen Legislaturperioden aufgehen.

Stephan Baldin hat schon mehr als einmal ungläubige Blicke für seine Forderung geerntet, dass gerade Kommunen und Regionen Pläne erarbeiten sollten, die weit in die Zukunft reichen. Einmal, Baldin sprach von seiner Vision des Indlands, nachdem der letzte Braunkohlebagger abgezogen ist, unterbrach ihn ein kommunaler Würdenträger mit den Worten: „Sie sollten sich behandeln lassen, wenn Sie Visionen haben.“

Mal abgesehen davon, dass dieser kleine Spaß Raub am geistigen Eigentum von Ex-Kanzler Helmut Schmidt ist, der diesen Witz einst prägte, hat Baldin wenig Verständnis dafür, dass sich ausgerechnet

kommunale Entscheidungsträger häufig so schwer damit tun, weiter zu blicken als bis zur nächsten Wahl. „Wie soll denn eine Region aktiv gestaltet werden, wenn man nicht einmal unterschiedliche Szenarien für eine mögliche Zukunft durchgespielt hat?“ Kurzzeitigkeit beim Aufstellen kommunaler und regionaler Planung beinhaltet die Gefahr, dass eine Region dann immer nur noch auf überregionale Strömungen reagieren könne, anstelle strukturiert und unter wechselnden Bedingungen an einem Langzeitziel zu arbeiten.

„Das Ergebnis ist, dass aus den vielen guten Dingen, die in der Euregio schon heute gemacht werden, viel zu wenig Wert geschöpft wird.“

STEPHAN BALDIN

Doch ein solches Ziel muss erst einmal gefunden werden. Wo will beispielsweise die Grenzregion Aachen in 25 Jahren einmal stehen, was will sie für ihre Bewohner sein, und wie können die Menschen, die hier wohnen, ihren Lebensraum gestalten? Mit der Studie „Heimat 2035“ versucht die Aachener Stiftung Kathy Beys, deren Vorstand Baldin ist, einen Prozess in Gang zu setzen, der Antworten auf diese Fragen bringen kann. 250 Menschen aus dieser Region haben in einem einjährigen Interviewverfahren über ihre Wünsche, Sorgen und Erwartungen für

die nächsten 25 Jahre gesprochen. Herausgekommen sind vier unterschiedlichen Szenarien einer möglichen Zukunft dieser Region (siehe Doppelseite „Mittendrin“).

„Uns geht es darum, ein möglichst breites gesellschaftliches Spektrum für diese Zukunftsfragen zu sensibilisieren. Denn nur dann, wenn sich viele Menschen einer Region an diesem Diskurs beteiligen, kann am Ende ein repräsentatives Ziel stehen, auf das eine ganze Region hinarbeiten kann“, sagt Baldin. Dass er damit natürlich die Zweifel auf den Plan ruft, die sagen, dass ein solcher Zukunftsplan für eine kleine Region in einer globalisierten Gesellschaft wertlos sei, ist ihm klar. Doch das lässt ihn kalt. „Es ist doch gerade eine Lehre aus der Globalisierung, dass es immer mehr Faktoren gibt, die wir nicht mehr beeinflussen können. Wenn wir also etwas verändern wollen, gerade in einer globalisierten Welt, müssen wir das vor der eigenen Haustür tun, in unserer Kommune, in unserer Region.“

Vielleicht ist Baldin davon so überzeugt, weil er selbst schon einmal erlebt hat, wie konsequente regionale Politik die Kräfteverhältnisse innerhalb Deutschlands von Grund auf änderte. „Ich bin als Junge 1960 von Regensburg nach Bonn gezogen. Meine Mitschüler haben mich damals aufgrund meiner Herkunft belächelt“, erzählt Baldin. Bayern war damals im

Vergleich zu NRW eine unterentwickelte Region. Die Regensburger Altstadt gabelte vor sich hin. „Und jetzt schauen Sie sich doch mal an, wo wir heute stehen.“ Bayern habe NRW in nahezu jedem relevanten Ranking abgehängt. Eine sanierte Altbauwohnung in der Regensburger Altstadt sei für den Normalverdiener kaum noch zu bezahlen.

Immenses Potenzial

Diese enorme Wertsteigerung sei nicht zuletzt die Folge einer über Jahrzehnte hinweg regionalen Politik. „Ich möchte hier nicht den Eindruck erwecken, dass ich CSU-Politik in den Himmel heben will“, sagt Baldin. Aber von diesem sehr regionalen Fokus könne sich die Politik hier bisweilen ein Stück abschneiden. „Und warum soll eine regional so erfolgreiche Politik hier nicht möglich sein?“

Zumal in Baldins Augen die Grenzregion Aachen mit ihrer Anbindung an die niederländischen und belgischen Zentren Maastricht und Lüttich ein immenses Potenzial bietet. „Doch dieser euregionale Schatz kann derzeit nicht gehoben werden, weil uns die Nähe, die wir zum benachbarten Ausland haben, gar nicht bewusst ist.“

Wie er das meint, lässt sich anhand einer Karte der Maastrichter Projektagentur Maurer

darstellen. Die hatte im Rahmen der Euregio einmal eine Karte des Londoner U-Bahn-Systems mit einer Karte der Euregio verknüpft. Das verblüffende Ergebnis war, dass sich mit einem Bahnnetz der Größe allein der Londoner U-Bahn in der Ost-West-Ausdehnung Städte von Düren bis nach Hasselt verbinden ließen. „Doch wir haben heute nicht einmal eine direkte Bahnverbindung von Aachen nach Maastricht.“ Es werde in unserer Region einfach nicht euregional gedacht. Die Denkstrukturen der Menschen in der Grenzregion seien immer noch die, die vor Jahrzehnten geprägt wurden. „Das Ergebnis ist, dass aus den vielen guten Dingen, die in der Euregio schon heute gemacht werden, viel zu wenig Wert geschöpft wird“, sagt Baldin.

Diese traditionellen Strukturen lassen sich natürlich nicht über Nacht aufbrechen. Und dort schließt sich der Kreis wieder zu Baldins Credo von der langfristig angelegten regionalen Planung. „Wir brauchen einfach eine Diskussion darüber, was für uns in den nächsten Jahrzehnten wichtig ist und wo wir unsere Chancen sehen. Ich hoffe, dass wir mit der Studie „Heimat 2035“ dazu einen wertvollen Beitrag leisten können.“



„Uns geht es darum, ein möglichst breites gesellschaftliches Spektrum für diese Zukunftsfragen zu sensibilisieren.“ Stephan Baldin, Vorstand der Aachener Stiftung Kathy Beys.
Foto: Michael Jaspers

Wie werden wir im Jahr

Je weiter der Blick in die Zukunft, desto unschärfer entworfen, wie das Leben in der Grenzregion

VON RENÉ BENDEN

Trends sind hier völlig ungeeignet. Denn ein Trend schreibt nur die Entwicklung der jüngsten Vergangenheit in die Zukunft fort. Doch wenn es um eine weiter entfernte Zukunft geht, verlieren Trends ihre Aussagekraft. Um dennoch einen Blick in die Zukunft unserer Region zu werfen, hat sich die Aachener Stiftung Kathy Beys einer anderen Methode bedient. Sie hat 250 Menschen aus der Grenzregion in einem einjährigen Prozess befragt, wie sie sich das Leben im Jahr 2035 vorstellen. Das Ergebnis ist die Studie „Heimat 2035“.

Die befragten Menschen haben von ihren Vorstellungen, Wünschen, Sorgen und Gewissheiten gesprochen. Um aus den umfangreichen Interviews eine Vision der Zukunft erstellen zu können, spielen in den Aussagen der Befragten zwei Faktoren eine Schlüsselrolle: Wie wird die wirtschaftliche Entwicklung der Region verlaufen, wie wird die gesellschaftliche Entwicklung verlaufen?

Wenn man berücksichtigt, dass sich beide Faktoren gut oder schlecht entwickeln können, ergeben sich am Ende vier Szenarien, wie das Leben 2035 in unserer Region aussehen könnte. Hier finden Sie vier stark komprimierte Versionen dieser Szenarien aus der Studie.

Das Szenario, in dem sich die Region wirtschaftlich und gesellschaftlich wachst, gleichzeitiges „Zusammenleben“ beschreibt eine Zukunft, in der die Menschen dank vieler guter Ideen und persönlichen wirtschaftlichen Entwicklungen in dieser Zukunft eine Lebensgemeinschaft zurückfinden. Dementsprechend ist es in dieser Zukunft „zusammenhalt“ ist es genau das, was es bergab, der Wohlstand



Gerechtigkeit

Die Jansens wollen soziale Gerechtigkeit. Am Ende profitiert davon sogar die regionale Wirtschaft.

Als Mia Jansen am 9.9.2011 im Aachener Klinikum das Licht der Welt erblickt, ist ihren Eltern Yvonne und Oliver nicht klar, ob es richtig ist, ein Kind in diese Welt zu setzen. Denn was soll die kleine Mia schon von einer Welt erwarten, in der es eigentlich nur noch darum geht, immer weniger Menschen immer mehr Wohlstand zu sichern?

Dabei geht es der jungen Familie noch ganz gut. Sie ist das, was man klassisches Bildungsbürgertum nennt. Akademiker, aus einem soliden Elternhaus. Mias Opa ist Amtsleiter einer Behörde im Südkreis, die Oma arbeitet als Chefsekretärin in der freien Wirtschaft. Alles gut. Eigentlich. Und trotzdem werden Yvonne und Oliver immer wieder von der Angst heimgesucht, plötzlich arm zu werden. Eine gute Ausbildung alleine scheint jedenfalls keine Sicherheit mehr zu sein, wenn sie sehen, wie ihre Freunde oft schlecht bezahlt oder kurzfristig entlassen werden. Und sie fühlen: Die Einschnitte kommen näher.

Mia ist schon ein kleines Mädchen, als es dann tatsächlich soweit ist. Ausgerechnet ihre Oma Marlene wird aus dem Job geschmissen, den sie schon so lange macht. Nicht weil sie schlecht gearbeitet hat. Nein, ein externer Berater war der Meinung, dass man sie wegrationalisieren kann. Die Familie ist entsetzt. Diese Ungerechtigkeit will sie nicht hinnehmen.

Doch wie soll man sich wehren? Die Jansens sind als Aufständische denkbar ungeeignet. Das Revolutionärste, das sie zu bieten haben, ist Mias Uroma Clara, die schon seit Jahren lamentiert, dass dieses Land, diese Region nicht mehr das sei, was ihre Generation aufgebaut hat. Sie hat einen Gesprächskreis der Unzufriedenen gegründet, der nicht selten bei den Jansens belächelt wurde. Doch seit Marlene mit dabei ist, hat sie die Erfahrung gemacht, dass die Gruppe der Unzufriedenen in der Region inzwischen derart groß ist. Und sie ist eine machtvolle Größe.

„Wir haben eigentlich alles, was wir brauchen. Dann ist es viel leichter, etwas zu verändern“

AUS DER STUDIE „HEIMAT 2035“

denn sie besteht aus einer bürgerlichen Mehrheit, die weiß, wie man sich organisieren muss. Aus vielen kleinen Gruppen wie der der Jansens entsteht in den nächsten Jahren eine mächtige Protestbewegung, die weder von der Politik noch von der Wirtschaft ignoriert werden kann.

Mia ist inzwischen eine junge Heranwachsende, als bereits einiges in Bewegung geraten ist. Zum Beispiel hatten ein paar RWTH-Studenten keine Lust mehr, darauf zu warten, bis die Politik endlich eine verbraucherfreundliche Lebensmittelampel beschließt. Sie haben ihre eigene kostenlose Ampel-App ins Netz gestellt, die immer weiter entwickelt wurde.

Wer die Ampel-App auf dem Smartphone hat und den Strichcode eines Produkts einliest, erfährt sehr viel über den Hersteller: zum Beispiel auch, ob er seine Angestellten gut behandelt und bezahlt. Da im Jahr 2025 fast jeder schon einmal von Niedriglohn betroffen war, ist das inzwischen ein mitentscheidendes Verkaufsargument. Davon profitiert selbst die Wirtschaft. Denn die „Geiz-ist-geil-Mentalität“ ist Vergangenheit. Faire Preise und faire Löhne sind allen wichtig.

Als Mia 24 Jahre alt wird, sind viele soziale Ungerechtigkeiten nur noch Gespenster von gestern. Sie hat ein Bildungssystem durchlaufen, das nicht nur ausgebildet hat, sondern jedes Kind bei seinen Fähigkeiten abgeholt hat. Anders wäre es in Anbetracht des immer noch großen Fachkräftemangels auch gar nicht gegangen. Die gewachsene Sensibilität für ein ausgeglichenes soziales Gefüge hat zum Umdenken geführt. Verfügbarkeit von Ressourcen ist der Gesellschaft wichtiger geworden als Besitz. Wer beispielsweise ein großes Auto braucht, bekommt es, wenn er es braucht.

Er muss es aber nicht die ganze Zeit besitzen. Die Region ist ein gesellschaftlich und wirtschaftlich intakter Raum. Das wissen die Menschen hier, und darauf sind sie stolz.



Neugier

Beweg dich, wenn du was verändern willst. Die Kühns wagen viel – und gewinnen fast alles.

Als Michael und Annika Kühn am 9.9.2011 die Adoptionspapiere für ihre Tochter Natascha in den Händen halten, ist für sie eine Odyssee durch den deutschen Behördenapparat am Ende doch noch gut ausgefallen. Endloses Beantragen, Nachreichen, Belegen – Michael und Annika kommt es manchmal so vor, als sei dieser ganze Staatsapparat inzwischen ein Selbstzweck. Dabei sollte es doch eigentlich so sein, dass der Staat die guten Ideen seiner Bürger fördert.

Obwohl sie Natascha gerade erst adoptiert haben, beschließen die beiden, aus ihrem täglichen Trott auszubrechen. Beide haben eine Geschäftsidee, beide machen sich selbstständig. Bei der Finanzierung gehen sie neue Wege. Sie bedienen sich des so genannten „Crowd Fundings“, das immer beliebter und professioneller wird. Das funktioniert folgendermaßen: Nicht etwa Banken, sondern private Investoren, die von Annikas und Michaels Ideen überzeugt sind, geben den Kredit. Der Einfluss der Banken wird geringer, was den beiden nur recht ist.

Nach wenigen Jahren wird klar, dass sowohl Annika als auch Michael mit ihren Ideen durchstarten. Für Tochter Natascha bedeutet das, dass sie sich keine materiellen Sorgen machen muss. Doch emotionale Zuwendung bekommt sie meist nur von ihren Großeltern. Der Gipfel elterlicher Selbstverwirklichung ist der, als Natascha ihren zehnten

„Freiheit ist klasse für Leute, die damit umgehen können. Aber für Leute, die Halt brauchen...?“

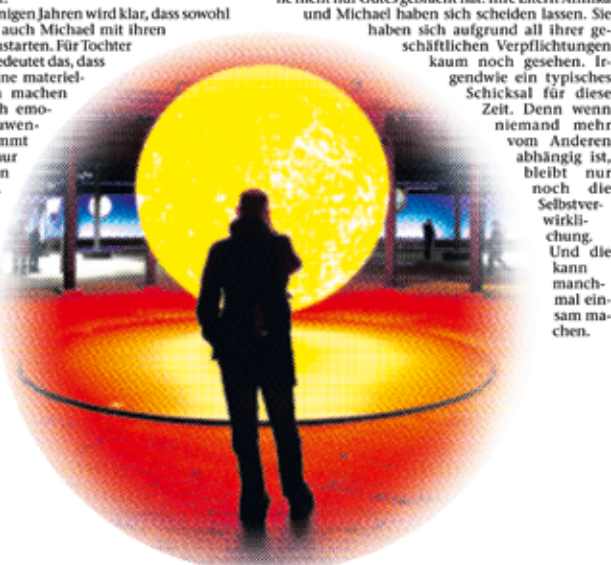
AUS DER STUDIE „HEIMAT 2035“

Geburtstag alleine mit den Großeltern feiern muss, weil Mutter und Vater geschäftlich unterwegs sind.

Annika und Michael sind mit ihren Karrieren keine Einzelfälle, sondern vielmehr Teil einer großen Gründerwelle in der Region. Aus den vielen individuellen Ideen einzelner entsteht ein schier unerschöpflicher Ideenpool, der die Euregio europaweit auszeichnet. Das liegt nicht zuletzt auch daran, weil es gelingt, die Universitäten Aachen, Maastricht und Lüttich eng miteinander zu vernetzen. Dank ihres internationalen Profils steigen sie in die Top-Liga der Universitäten weltweit auf.

2035 steht die Region wirtschaftlich glänzend da. Die zahlreichen erfolgreichen Unternehmen, die in den vergangenen 20 Jahren entstanden sind, haben auch für volle öffentliche Kassen gesorgt. Natürlich sind nicht alle sozialen Probleme gelöst, doch es gibt genügend Spielräume, sich um verschiedene Brennpunkte zu kümmern.

Doch Natascha, inzwischen 26 Jahre alt, ist sich ziemlich sicher, dass dieser Wohlstand ihrer Familie nicht nur Gutes gebracht hat. Ihre Eltern Annika und Michael haben sich scheiden lassen. Sie haben sich aufgrund all ihrer geschäftlichen Verpflichtungen kaum noch gesehen. Irgendwie ein typisches Schicksal für diese Zeit. Denn wenn niemand mehr vom Anderen abhängig ist, bleibt nur noch die Selbstverwirklichung. Und die kann manchmal einsam machen.



2035 miteinander leben?

Das Bild. Die Kathy-Beys-Stiftung hat vier Szenarien
Region Aachen in 24 Jahren aussehen könnte.

ch beide Faktoren gut ent-
wickeln. Die Wirt-
schaft wächst der Sinn für gesell-
schaftliche Zusammenhalt. Das Szenario der **„Neu-
aufbau“**, in der sich die Region
Entscheidungen von Einzel-
entscheidungen entwickelt. Selbstver-
antwortung die größte Lebensma-
trix entwickelt sich der Sinn für die
Zukunft. Im Szenario des **„Zu-
kunft“** umgekehrt. Wirtschaftlich
und wird geringer. Dennoch

empfinden viele Menschen das Leben in der Region als
angenehm, weil der gesellschaftliche Zusammenhalt ge-
wachsen ist. Wie der Name schon sagt, ist das Szenario des
„Niedergangs“ eine Vision davon, wie es sein könnte,
wenn sich sowohl die Wirtschaft, als auch die Gesell-
schaft negativ entwickeln und sich die Menschen alleine
noch darauf konzentrieren, wie sie über die Runden kom-
men.

Thomas Baldin, Vorstand der Stiftung Kathy Beys, be-
tont, dass es sich bei den vier Szenarien nicht um Prognos-
en handelt. „Es geht darum, Möglichkeiten abzubilden,
damit eine Sensibilität für unsere gemeinsame Zukunft

entsteht.“ Eine gemeinsame Zukunft ließe sich leichter
gestalten, wenn man sich mit ihr aktiv auseinandersetzen
würde. Außerdem warnt Baldin davor, die Szenarien aus-
schließlich in gute und schlechte Szenarien aufzuteilen.
„es muss ja nicht zwingend für jeden in der Region das
Beste sein, wenn die gesellschaftliche und wirtschaftliche
Entwicklung positiv ist.“ Es gäbe durchaus Umstände, in
denen sich Menschen auch zufrieden einrichten könn-
ten, wenn sich beide Faktoren negativ entwickeln sollten.

**Komplette Studie „Heimat 2035“ unter:
www.heimat2035.de**

Sie finden
alle relevanten
Materialien zum
Download unter:
www.heimat2035.de

Das
Buch
zum
Projekt.



Zusammenhalt

Das Leben auf Pump konnte so nicht weitergehen.
Die Arnolds erleben ihre Krise und überwinden sie.

Als Lukas Arnold am 9.9.2011 in Aachen ge-
boren wird, haben seine Eltern Christina
und Jochen schon seit einiger Zeit das Ge-
fühl, dass diese Gesellschaft über ihre Ver-
hältnisse lebt. Der Bund, das Land, die Kommunen
und auch viele Privathaushalte leben auf Pump. Zu
oft wird mehr ausgegeben als eingenommen. Das
kann auf die Dauer nicht gutgehen.

Was das aber für den Einzelnen bedeutet, erfährt
Jochen erst, als sein Zuständigkeitsbereich in der kom-
munalen Verkehrsplanung vom Regierungsbezirk Köln
einfach eingesperrt wird. Er ist kompetent, bes-
tens vernetzt und mutig. Mit seiner Frau gründet er eine
eigene Firma. Solange Lukas
noch nicht in die Schule geht,
sollen sich Jochens Eltern
Uwe und Ute um ihren Enkel kümmern. Das ist
bitter nötig, denn Jochen und Christina werden in
den kommenden Jahren jeden Euro und jede Mi-
nute in ihr Unternehmen stecken. Und sie werden
scheitern.

Jochens Firma erreicht nie die Gewinnzone,
das liegt nicht an ihm, sondern mehr an der
schlechten gesamtwirtschaftlichen
Lage. Er muss Insolvenz anmelden. Als
wäre das für die junge Familie noch
nicht Katastrophe genug, erkrankt
auch noch Christina an Brust-
krebs. Vom Staat können die
drei nicht mehr allzu viel
Hilfe erwarten. Der ist näm-
lich selbst in Zahlungssch-
wierigkeiten. Da ist es ein
Segen für Lukas und
seine Eltern, dass es ja im-
mer noch Oma und Opa
gibt. Die wohnen in der
Eifel und nehmen die
schwer vom Schicksal ge-
trocknete Familie auf.

Wenn drei Generationen
unter einem Dach le-
ben, geht das nicht ohne
Konflikte. Doch die Gewiss-
heit, dass es keine andere
Möglichkeit gibt, führt bei
den Arnolds dazu, dass sie
ihre Konflikte lösen. Jochen
erholt sich langsam von der
Depression, als Unternehmer
gescheitert zu sein, Christina

hat ihre Krankheit überwunden. Die beiden fassen
neuen Lebensmut und stellen fest, dass sie mit ih-
ren Problemen nicht alleine sind. Zum Beispiel die
Ausbesserungsarbeiten am Haus, die sie alleine
nicht finanzieren können, trägt eine Simmerather
Sanierungsgemeinschaft, die sich aus mehreren
Familien gegründet hat und in die jeder seine Fä-
higkeiten und Ressourcen einbringt.

Die Menschen helfen sich gegenseitig, nicht weil
plötzlich das Gutmenschen-
tum ausgebrochen ist, son-
dern weil die Not erfindend
macht. Zwar haben die Kom-
munen weniger Geld als frü-
her, doch sie setzen es effizien-
ter ein. Sie unterstützen un-
bürokratisch die zahlreichen
bürgerlichen Initiativen. Das
Ergebnis zählt mehr als die
formale Einhaltung eines
Rechtsweges.

So sind beispielsweise in Lukas' Schule rüstige
Rentner im Einsatz, die sich dort um alles küm-
mern, was die Kommune nicht mehr stemmen
kann. Lukas' Opa Uwe arbeitet gar als Lehrer, der
einmal pro Woche, als ehemaliger Professor für
Wirtschafts- und Raumentwicklung mit den Ju-
gendlichen darüber spricht, wie sie ihren Le-
bensraum in Zukunft gestalten wollen.

2035 hat sich das Leben in der
Region sehr stark verändert. Die
wirtschaftliche Leistung und
der materielle Wohlstand
sind geringer geworden.
Dennoch ist ein Großteil
der Gesellschaft zufrie-
den mit dem Leben hier.
Das liegt vor allem daran,
dass Gemeinschaft als
solche wieder als erstre-
benswert angesehen wird.
Ein lebenswerter
Standard definiert sich
weniger über den mate-
riellen Wohlstand als
über die Sicherheit, die
die Gemeinschaft bietet,
in der die Menschen le-
ben. Lukas ist inzwi-
schen 24 Jahre alt. Er
zweifelt keine Sekunde
daran, dass dies ein gu-
ter Platz ist, eine eigene
Familie zu gründen.



Niedergang

Die Schlüters stemmen sich gegen den Absturz.
Es ist ein Kampf, den sie kaum gewinnen können.

Als Hannah Schlüter am 9.9.2011 in Aachen
geboren wird, haben ihre Eltern Svenja
und Patrick den Traum abgelegt, dass es
ihre Tochter einmal besser haben soll als
sie. Es geht eigentlich nur noch darum, den Lebens-
standard einigermaßen zu halten. Doch auch das,
das zeigen die nächsten Jahre, ist nicht mehr als ein
Wunsch. Denn, der gesamten Region geht es
schlecht.

Ein Grund dafür ist die ka-
tastrophal schwache Gebur-
tenrate. Junge Frauen stellen
ihren Kinderwunsch zurück,
um nicht aus ihren befristeten
Arbeitsverhältnissen zu
fliegen. Denn aufgrund der
schlechten Lohnentwicklung
sind selbst Zwei-Personen-
Haushalte auf zwei Einkom-
men angewiesen. Das führt
dazu, dass den Unternehmen
nicht mehr genügend Arbeitskräfte nachwachsen.
Sie können ihre Aufträge nicht mehr abarbeiten.
Die Folge sind einbrechende Umsätze. Daraus folgt
ein schwaches Steueraufkommen, was sich wie-
derum dramatisch auf die Haushaltslage der ohnehin
klammen Kommunen auswirkt. Ein Teufels-
kreis, der nicht durchbrochen wird.

Hannah hat Probleme mit dem Lernen, als sie
auf dem Gymnasium ist. Sie bräuchte dringend
Unterstützung. Von der Schule selbst kann sie keine
Hilfe erwarten. Die Klassen sind viel zu groß, als
dass die Lehrer auf die Bedürfnisse einzelner Schü-
ler eingehen könnten. Und auch private Nachhilfe
ist nicht drin. Ihre Mutter Svenja hat ihren Job als
Fremdsprachenkorrespondentin verloren. Und
das Geld, das ihr Vater Patrick mit nach
Hause bringt, reicht so gerade, um
die nötigsten Bedürfnisse der Fa-
milie abzudecken – obwohl er
inzwischen zwei Jobs hat.

Der Ton in der Familie
Schlüter ist rau geworden.
Patrick macht seiner
Frau zunehmend
Vorwürfe, dass
sie keine neue
Arbeit findet.
Svenjas Eltern se-
hen, wie die fi-
nanziellen
Probleme
ihrer

Tochter immer größer werden, können aber auch
nicht helfen, weil sie selbst mit ihrer Rente nicht
mehr über die Runden kommen. Die Familie ver-
fällt in eine Art Einzelkämpfer-Dasein, weil jeder
nur noch damit beschäftigt ist, seine eigenen Pro-
bleme zu lösen.

Geld fehlt an allen Ecken, das wird auch am Er-
scheinungsbild der Stadtregion Aachen immer
deutlicher. Die Müllabfuhr kommt nur noch im
Monatsrhythmus. Wer durch
Eschweiler schlendert, muss
unweigerlich an die Müllka-
tastrophe von Neapel den-
ken. Den Öffentlichen Nah-
verkehr gibt es nur noch auf
einigen wenigen Linien. Die
meisten sind Sparzwängen
zum Opfer gefallen.

Bei gewalttätigen Ausein-
dersetzungen haben Ran-
dalierer einen Teil des Tivolis
in Brand gesetzt. Jetzt fehlt das Geld, den Schaden
zu beheben. Überhaupt arten Demonstrationen
gegen die um sich greifende Armut in der Mittel-
schicht immer häufiger in Straßenschlachten mit
der Polizei aus. Hannah kehrt irgendwann verletzt
von so einer Demonstration nach Hause zurück.
Man schreibt das Jahr 2035, und Hannah zweifelt
daran, dass ihre Eltern überhaupt noch verstehen,
wofür sie demonstrieren. Denn zu Hause haben sie
längst keine Energie mehr, sich noch mit Politik
oder gesellschaftlichen Problemen auseinanderzu-
setzen. Dort geht es nur noch darum, irgendwie
über die Runden zu kommen. Tag für Tag.



Fotos: stock/
Imagebroker (2),
stock/Blickwin-
kel (2)



Wie sieht das Leben in der Städteregion im Jahr 2035 aus? Dieser Frage ist die Kathy-Beys-Stiftung nachgegangen. Die Ergebnisse präsentierte gestern unter anderem Steffen Mingenbach (l.).

Foto: Andreas Herrmann

Drei Alternativen zum Niedergang vorgestellt

Wie sieht die Zukunft der Region aus? Darüber hat sich die **Stiftung Kathy Beys** mit Bürgern unterhalten – und die Ergebnisse im Aachener Rathaus präsentiert.

VON JAN MÖNCH

Aachen. Warten hält Ulrich Golücke für genau die falsche Taktik, wenn es um die Zukunft der Region geht. Nicht auf Brüssel sollte man warten, nicht auf Berlin, „und auch nicht auf New York und auf die Wall Street“.

250 Gespräche geführt

Als Leiter des Projekts „Heimat 2035“ hat Golücke genau das Gegenteil getan, also versucht, etwas zu bewegen. Im Namen der Aachener Stiftung Kathy Beys hat das Projektteam Gespräche mit 250 Bürgern der Städteregion geführt. Die – vorläufigen – Ergebnisse liegen nun nach rund einem Jahr in Form des Buchs „Heimat 2035. Zu-

kunft, Szenarien, Drei-Länder-region Aachen“ vor und wurden gestern Nachmittag im Aachener Rathaus präsentiert.

Einer der Befragten ist der Herzogenrather Abiturient Steffen Mingenbach. Begeistert von der Idee, rückte er ins Projektteam auf und präsentierte im Krönungssaal vier erarbeitete Szenarien. Das negativste: der Niedergang. Der öffentliche Raum verwahrlost, Frust und Perspektivlosigkeit setzen sich durch gegen die Kooperation. „Im Jahr 2035 steht die Städteregion vor einem Scherbenhaufen.“

Gut also, dass es zu diesem Szenario drei Alternativen gibt, nämlich: Zusammenhalt, Neugier, Gerechtigkeit.

Es müssen intensive Gespräche gewesen sein, die über das Jahr

2035 geführt wurden. Denn eindringlich fiel in weiten Teilen das

aus, was Mingenbach den zahlreichen Besuchern präsentierte. Von

einem „beflügelnden“ Campus Melaten war da die Rede und von

technischer Vereinsamung, vom Scheitern als Teil des Experimentierens und vom Erreichen des großen Wir-Gefühls der zehn Kommunen in der Städteregion.

UMFRAGE



► HELMUT ETSCHENBERG

Städteregionsrat

Ich stelle mir vor, dass unsere Region 2035 eine prosperierende Region ist, die ihren Erfolg aus der Tri-nationalität schöpft, die wir hier haben. Europa wird uns als einen besonderen Leuchtturm guter Kooperation sehen.



► STEPHAN BALDIN

Vorstand Aachener Stiftung Kathy Beys

Die Region hat enormes Potenzial. Und wenn ich nicht davon ausgehen würde, dass sie dieses nutzen kann, würde ich mich nicht dafür engagieren. Die Entwicklung läuft auf einen Zusammenschluss über die Grenzen hinweg hinaus.



► MARCEL PHILIPP

Oberbürgermeister von Aachen

Wie die Region 2035 aussieht, lässt sich nicht in zwei Sätzen sagen. Unstrittig ist, dass wir mehr Zusammenhalt brauchen. Es gibt mehr Frage- als Ausrufezeichen, aber wir können uns für eine gemeinsame Richtung zu entscheiden.

Philosophie wird Politik

Wie lässt sich aus so viel Philosophie Politik machen? Dies herauszufinden, darin wird für die Kathy-Beys-Stiftung die Herausforderung bestehen. Gemeistert werden soll diese mit möglichst viel Beteiligung der Bürger.

Wie der Anreiz dafür aussehen könnte, das brachte Ulrich Golücke einleuchtend auf den Punkt: „Es geht um Ihre Zukunft. Und glauben Sie mir eines: Sie werden den Rest Ihres Lebens in der Zukunft verbringen.“

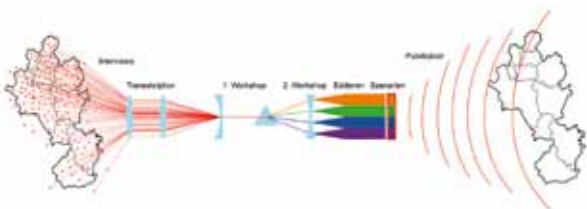
► Magazin

HEIMAT2035 – VIER ZUKÜNFTEN FÜR DIE 3LÄNDERREGION AACHEN

Das Projekt

Im Anschluss an die Szenarien „indeland 2050“ hat der Städteregionstag im Mai 2010 beschlossen, dass die Aachener Stiftung Zukunftsszenarien für die Städteregion Aachen erarbeitet. Aufgabe ist, eine Perspektive für die Region allgemeinverständlich zu entwickeln, wie sie sich in einer Generation, also in 25 Jahren, darstellen könnte. Die Stiftung hat hierzu den Szenario-Ansatz gewählt, der mehrere verschiedene (meistens 4) Zukünfte zur Diskussion stellt und somit einen offenen Lösungsraum anbietet.

Als Grundlage wurden grenzüberschreitend 250 repräsentative Gespräche mit Bürgern, Meinungsbildnern und Entscheidungsträgern geführt. Diese Gespräche ergaben das Basismaterial für die Szenarien mit über 1,7 Millionen Worten Textmaterial. Daraus wurden in rund 9 Tagen Workshops mit den Beteiligten vier mögliche Zukünfte für die Region bis zum Jahr 2035 destilliert. Das Ergebnis wurde am 9.9.2011 im Krönungssaal des Aachener Rathauses präsentiert.



Was wollen die Szenarien?

Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt, schon gar nicht, was sich in 25 Jahren entwickelt. Wir müssen aber weit in die Zukunft reichende gesellschaftliche Entscheidungen treffen, oft überraschend und schnell. Die Szenarien mit ihren völlig verschiedenen und möglichen „Zukünften“ helfen Ihnen, dem Bürger, sich mit der Welt, die vor uns liegt, auseinander zu setzen. Wir können so ein klareres Profil für unsere Region schärfen. Und sind auf die ungewisse Zukunft besser vorbereitet. Die 3Länderregion Aachen kann so resilienter werden.

Wie geht das Projekt weiter?

Die Aachener Stiftung will in das Gespräch mit Ihnen, den Bürgern kommen. Wir stellen gerne heimat2035 in Veranstaltungen vor. Wir erklären, wie man die Szenarien auf ganz konkrete Projekte vor Ort, in Ihrer Kommune umbrechen kann.

Die Materialien

Hauptmedium ist die Website www.heimat2035.de, auf der alles relevante Material zum Download bereit steht. Es wurde ein Buch herausgegeben, das als Grundlage für das Projekt dient. Das Buch ist bei der Aachener Stiftung, der Städteregion Aachen sowie gegen eine Vertriebspauschale in der Mayerschen Buchhandlung (Aachen) erhältlich.

